

Jschr. mitteldt. Vorgesch.	75	S. 301 – 311	Halle/Saale	1992
----------------------------	----	--------------	-------------	------

Ein „Fürstengrab“ der spätrömischen Kaiserzeit bei Gommern, Ldkr. Burg. Vorbericht

Von Matthias Becker, Gert Böttcher, Gerhard Gosch und Thomas Weber,
Halle (Saale) und Magdeburg

Mit 3 Abbildungen und Tafeln 4–9

Etwa 5 km westnordwestlich der Stadt Gommern und etwa 1 km westlich der in den Jahren 1899–1901 errichteten Heilstätte Vogelsang befindet sich der Gerstenberg.

Es handelt sich um einen Ausläufer des Vorflämings, der das hier 6 km breite Elbtal östlich begrenzt. Diese Hochfläche wird aus Endmoränen des Warthestadiums der Saale-Vereisung, mit Talsandbildungen im Bereich des Überganges zur holozänen Flußniederung, gebildet. Diese Talsande, seltener auch die holozänen Auesedimente, tragen bis zu 20 m hohe Dünen (Wieggers 1924 a, S. 3). Diese zumeist von Kiefernwald bestandenen Anhöhen wirken besonders eindrucksvoll von der als Weide genutzten Niederung aus, zumal dann, wenn der Hochflächenrand durch Bachtäler gegliedert wird. Der Gerstenberg bildet einen Sporn zwischen dem Flußtal und der hier in dessen Bereich gelangenden Ehle.

Diese abwechslungsreiche Landschaft mit ihren vielen Ressourcen hat sich im Laufe der prähistorischen und historischen Zeit immer wieder als Anziehungspunkt einer intensiven Besiedlung erwiesen. Gerade der östliche Rand des Elbtales zwischen Pretzien und Hohenwarthe hat bereits mesolithische Funde geliefert (Hoffmann/Toepfer 1963). Auf dem Taubenberg bei Wahlitz förderten umfangreiche Grabungen in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg neolithische Siedlungen der Rössener und Schönfelder Kultur zutage, ein Aunjetitzer Gräberfeld und ein weiteres der frühen bis zur beginnenden späten römischen Kaiserzeit (Schmidt-Thielbeer 1967; Schmidt 1970).

In Menz wurde ein bronzezeitlicher Grabhügel untersucht, unter dem sich Siedlungsspuren der Walternienburger und der Schönfelder Kultur sowie ein Grab der Kugelamphorenkultur befanden (Lies 1955; Schmidt 1970).

Auch der Gerstenberg ist seit langem als ur- und frühgeschichtlicher Fundplatz bekannt. Obwohl in der ältesten Veröffentlichung über Altertümer von Plötzky, Pretzien und Elbenau keine Funde von ihm erwähnt werden (Thorschmidt 1725), vermerkt der Herausgeber einer späteren Übersetzung, daß von dieser Stelle „bronzezeitliche“ Urnenfunde bekannt seien (Jordan 1939, S. 54, Anm. 25).

Die Schwierigkeit einer genauen Lokalisierung von Altfunden besteht darin, daß in der älteren Literatur nicht immer eindeutig zwischen dem Gerstenberg und dem benachbarten Dünenzug, auf dem sich das vor 1858 errichtete Gehöft Pilm befindet, unterschieden worden ist. Beispielsweise werden bei O. Felsberg (1929, S. 150, 165) kaiserzeitliche Gräber und Siedlungsreste aus der Zeit von 75 bis 225 n. Chr. sowie Gräber der Zeit von 225 bis 425 n. Chr. erwähnt, die vom Gehöft Pilm stammen sollen. Eines der so veröffentlichten Stücke ist später dem Magdeburger Museum geschenkt worden. Der Einlieferer veröffentlichte das Gefäß nochmals unter der Angabe „Pilm bei Gommern“ (Jordan 1932, S. 5). Ein eingelieferter Zettel vermerkt aber „Pilm-Gerstenberg“. Vom selben Autor werden dann

Siedlungsfunde und ein dazugehöriges (?) großes Urnenfeld aus der Zeit um 300 n. Chr. vom Pilm mit der genaueren Lokalisierung: „auf dem Gerstenberg“ erwähnt (Jordan 1934, S. 2).

Auch die geologische Karte von Preußen, Blatt 2168, Schönebeck a. E., Ausgabe 1924, enthält nur auf dem Gerstenberg Signaturen eines vorgeschichtlichen Gräberfeldes ohne nähere Angaben. Einen weiteren Hinweis auf kaiserzeitliche Gräber lieferten eine Bergung im Jahre 1972 durch den Magdeburger Bodendenkmalpfleger H. Lies sowie Ausgrabungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) 1981 bis 1983.

Es ergibt sich die Frage, ob die bisher unter dem Fundplatz 6 von Gommern (Pilm) (Schmidt-Thielbeer 1967, S. 37; Hoffmann 1951, S. 226) veröffentlichten kaiserzeitlichen Gräber nicht ebenfalls vom Fundplatz 3, Gerstenberg, stammen. Die Vermutung wird noch dadurch unterstützt, daß der Pilm mit Kiefernwald bestanden ist und höchstens beim Bau des Gehöftes größere Eingriffe in den Boden vorgenommen worden sind, während der Gerstenberg sich als unbewaldete Düne zur Sandentnahme anbot.

Der Gerstenberg war das Ziel von Ausgrabungen W. Jordans, Gommern, dessen Unterlagen nicht mehr erhalten geblieben sind. Die Funde kamen 1929 in das Kulturhistorische Museum Magdeburg. Sie sind in die frühe Eisenzeit, die römische Kaiserzeit, in das 8./9. Jh. und das 12. Jh. zu datieren. Weitere Funde der römischen Kaiserzeit und der Slawenzeit gelangten in die Sammlung des Lehrers Kietz, Plötzky, und wurden durch Kriegseinwirkungen vernichtet.

Nachdem sich durch die Tätigkeit von C. Engel am Magdeburger Museum (1925 bis 1929) ein Kreis von ehrenamtlichen Helfern für die ur- und frühgeschichtliche Feldforschung zusammengeschlossen hatte, wurde der Gerstenberg häufig von Magdeburger Bodendenkmalpflegern aufgesucht und Fundmaterialien von der Jungsteinzeit bis zum Mittelalter abgesammelt.

In den letzten Jahrzehnten wurde am Gerstenberg, wie auch an anderen Dünen um Gommern und Magdeburg mehrfach ungeordnet Sand entnommen. In den siebziger Jahren errichtete die LPG „Sozialistische Zukunft“ Pechau-Pretzien-Plötzky am Rande des Gerstenberges eine Mastviehanlage, die sich bis in die achtziger Jahre ständig vergrößerte. Das brachte verstärkten Sandabbau mit sich, der wiederum die weitere Zerstörung der einstigen Dünenoberfläche zur Folge hatte. Die zahlreichen dabei zum Vorschein gekommenen Funde sind leider nicht gemeldet worden. Die Anlage eines Futtersilos führte 1972 zu dem bereits erwähnten Urnenfund.

Ein weiteres Mal trat der Gerstenberg in das Blickfeld bodendenkmalpflegerischen Interesses, als im Herbst 1981 umfangreiche Erdbewegungen beim Aufbau einer Rinderzuchtanlage zur weitgehenden Zerstörung der Humusoberfläche und zur Abtragung eines Teiles der Düne führten. Dabei wurden große Teile einer früheisenzeitlichen Siedlung zerstört, verbliebene Reste im Rahmen einer zweijährigen Rettungsgrabung sondiert (Weber/Albert 1984).

Außer den im Dünensand schlecht nachweisbaren Befunden — so hatten sich keine Pfostenlöcher erhalten — konnten vor allem zahlreiche Funde geborgen werden, unter denen das keramische Material überwiegt. Auffällig war der sehr gute Erhaltungszustand der Tierknochen in der hier bis zu 0,80 m starken Humusschicht bzw. in den mit humosem Material verfüllten Gruben. Die Fauna zeigte einen beachtlichen Wildtieranteil und widerspiegelt so die ökologische Vielgestaltigkeit der Umgebung (Döhle 1984). Hinzu kamen gleichfalls gut erhaltene Reste verkohlten Getreides. Von Interesse war die Auffindung spätkaiserzeitlicher Gräber. Dabei handelte es sich um 5 Urnengräber und eine Brandschüttung.

Nach Abschluß dieser Untersuchungen wurde der Gerstenberg weiter von Magdeburger Bodendenkmalpflegern beobachtet. Seit 1985 hat vor allem W. Fricke, Magdeburg,

regelmäßig den Fundplatz kontrolliert. Bei Baumaßnahmen für eine Scheune der LPG konnte er im September 1985 in den Schachtlöchern für die Fundamente eine Kulturschicht und mehrere Gruben, vorwiegend der frühen Eisenzeit, feststellen, die Funde bergen und entsprechende Befunddokumentationen anfertigen.

Die Magdeburger Bodendenkmalpfleger haben seit 1987 die Ausgrabungen des Kulturhistorischen Museums Magdeburg auf einem Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit auf einer Düne innerhalb der Elbaue bei Randau, Ldkr. Schönebeck, aktiv unterstützt. Hier traten unter anderem Körpergräber auf, die mit großen Quarzitsteinen geschützt waren (Böttcher/Gosch 1989, S. 178). Demzufolge fielen im Mai 1990 dem Bodendenkmalpfleger R. Wagner, Randau, bei der Beobachtung einer neuerlichen Sandentnahme auf dem Gerstenberg ebensolche großen Steine auf. Bei einer gesprächsweisen Mitteilung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg wurde mit ihm vereinbart, den weiteren Sandabbau, der zu diesem Zeitpunkt aber bereits wieder eingestellt war, im Auge zu behalten.

Ende Juli kontrollierte W. Fricke den Gerstenberg und stellte eine Steinpackung am Rande der Sandentnahme fest (Taf. 4). Die Größe der Steine unterschied sich deutlich von dem Steinmaterial der früheisenzeitlichen Siedlung. Er teilte seine Beobachtung sofort telefonisch dem Kulturhistorischen Museum Magdeburg mit. Da er auf die Parallele Randau hinwies, wurde mit ihm abgesprochen, am Fuße der in der Grubenwand steckenden Steinpackung ein Profil herzustellen, um gegebenenfalls Hinweise auf eine Körperbestattung zu erhalten. Diese Arbeiten führte er am 18. und 19. August 1990 aus. Dabei entdeckte er in der dunklen humosen Verfärbung zwischen den Steinen zunächst Scherben und Knochen der früheisenzeitlichen Siedlung. Beim Putzen am Fuße der Steinpackung kamen verschiedenfarbige Spielsteine aus Glas und mit Nägeln versehene Bronzeblechbeschläge mit Resten organischen Materials zum Vorschein. Diese Funde wurden zunächst in ihrer Bedeutung nicht erkannt. Nachdem zwei große Steine aus dem Profil herausgefallen waren, trat eine Kelle-Sieb-Garnitur zu Tage. Darunter lagerte ein vasenförmiges Glasgefäß mit einem Standfuß und aufgelegten Glasfäden. Es war jedoch schon stark zerfallen, so daß nur Reste erhalten blieben.

Da die Fundstelle im Bereich des landwirtschaftlichen Betriebes und unmittelbar an einer Straße lag sowie weitere Sandentnahme zu befürchten waren, barg W. Fricke aus Sicherheitsgründen die Funde. Bei diesen Arbeiten wurden noch zwei silberne Sporen und die Bruchstücke eines römischen Dreifußes geborgen sowie Teile eines großen bronzenen Kessels sichtbar.

Nach Abdeckung der Fundstelle benachrichtigte der Bodendenkmalpfleger am nächsten Tag die Kollegen des Kulturhistorischen Museums in Magdeburg.

Am 25. August erfolgte mit G. Böttcher, Kulturhistorisches Museum Magdeburg, eine gemeinsame Begehung der Fundstelle. Dabei stellte sich heraus, daß es sich, im Gegensatz zur Vermutung nach der telefonischen Benachrichtigung, um eine wesentlich größere und umfangreichere Grabanlage und nicht nur um den herkömmlichen Steinschutz eines Körpergrabes handelte. Nachdem das Ausmaß der noch vorhandenen Steinpackung sowohl im Profil (ca. 2×4 m) als auch durch Sondierung an der Oberfläche (ca. 4×4 m) festgestellt werden konnte, wurden weitere Untersuchungen eingestellt und die Fundstelle gesichert. Am 27. August 1990 erfolgte dann die Meldung an das Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale).

Die Ausgrabung wurde in der Zeit vom 5. September bis zum 2. Oktober 1990 durchgeführt. An ihr waren seitens des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale), jetzt Landesamt für archäologische Denkmalpflege Sachsen-Anhalt/Landesmuseum für Vorgeschichte, A. Hille, A. Kurzhals und T. Weber beteiligt, vom Kulturhistorischen Museum Magdeburg G. Böttcher und G. Gosch, M. Becker, damals Humboldt-Universität

zu Berlin, wurde vom Direktor des Landesmuseums mit der fachlichen Leitung der Ausgrabung betraut.¹

Die Grabanlage war von einer Steinpackung bedeckt, die durch die Baggerarbeiten beim Sandabtransport etwa im Juni 1990 schon weitgehend freigelegt und z. T. bereits zerstört war. Ungefähr drei Viertel dieser Steinpackung waren jedoch bis zum Beginn der Ausgrabung erhalten geblieben und hatten die Grabanlage vor weiterer Zerstörung geschützt.

Diese Packung wurde bei der Grabung schichtweise abgetragen. Es handelte sich dabei um insgesamt noch 237 Steine von Faustgröße bis zu einer Abmessung von ca. $90 \times 75 \times 30$ cm. Als Material fand in 211 Fällen (89%) der Kulm-Quarzit Verwendung, wie er im Raum Gommern–Plötzky–Pretzien–Dannigkow zumeist unter einer dünnen quartären Decke ansteht und im Steinbruchbetrieb noch bis in unser Jahrhundert hinein gewonnen wurde (Wiegers 1924b). Die scharfkantigen Blöcke, aus denen in Gommern die Steinpackung des Grabes bestand, entstammen gleichfalls einem solchen Steinbruch, stellen aber aus dieser Gegend noch nicht den ältesten Beleg für eine solche Nutzung dar. So war auf dem Gräberfeld von Randau, Ldkr. Schönebeck, das jastorfzeitliche Körpergrab 8 von ganz ähnlichen Quarzitblöcken bedeckt (Böttcher/Gosch 1989, S. 178, Abb. 1).

Für eine Steinkiste der Kugelamphorenkultur unter dem bronzezeitlichen Grabhügel beim nahegelegenen Ort Menz ist gleichfalls die Verwendung von – offenbar gebrochenen – Gommernquarzit-Platten belegt (Lies 1955).

Der Antransport über eine geringe Entfernung von etwa 4 km Luftlinie mochte keine Komplikationen mit sich gebracht haben, zumal auch der Wasserweg am Ostrand des Elbtals denkbar ist (Abb. 1).

Die restlichen Steine bestehen aus Glazialgeschiebe, Graniten nordischer Provenienz von zumeist geringeren Abmessungen. Als Herkunftsgebiet kommen saale-(warthe-)zeitliche Endmoränen des Vorflämings in Frage, die in Gommern und im Gebiet nördlich der Stadt ausgedehnte Geschiebemergelflächen bilden. Auch hier beträgt der Transportweg etwa 4 km Luftlinie (Abb. 1).

Die Steinpackung erschien in den ersten beiden Plana als eine unregelmäßige Anhäufung polyedrischer Blöcke, während bei weiterer Freilegung ihr rechteckiger Umriß mit Abmessungen von ca. 3×4 m zum Vorschein kam (Abb. 2).

Beim Tiefergehen wurde diese Fläche ständig kleiner, während ringsum die Spuren der Wände einer hölzernen Grabkammer auszumachen waren (Taf. 4). Es wurden hier, außer wenigen besonders großen Blöcken, überwiegend kleinere Steine, fast ausschließlich Quarzite, angetroffen. Offenbar ist beim Vergehen der Holzkonstruktion des Kammerinbaues die Decke unter der Auflast eingebrochen, wobei die Steinpackung trichterförmig nachrutschte, so daß die Bestandteile der Steinpackung am tiefsten in der Kammermitte zu finden waren. Es fällt deshalb schwer, Aussagen über die ursprüngliche Gestalt der Steinpackung zu treffen. Am ehesten wäre eine annähernd kegelförmige Schichtung vorstellbar. Die Steine wurden offenbar wahllos aufeinandergelegt, eine innere Konstruk-

¹ Für stetige Einsatzbereitschaft und Hilfe bei den Ausgrabungen in einer bewegten Zeit sind wir vor allem unseren ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern zu Dank verpflichtet, von denen hier nur diejenigen genannt sein können, die am häufigsten an den Arbeiten beteiligt waren: W. Fricke, Magdeburg, M. Schwarz, Woltersdorf, D. Theumer, Burg, T. Kiel, Magdeburg. Weiterhin nahmen mit selbstloser Einsatzbereitschaft R. Einecke, Martin-Luther-Universität Halle–Wittenberg, und R. Radicke, Museum Schönebeck, an den Ausgrabungsarbeiten teil. – Die Bergung zahlreicher Funde und Befunde wäre unmöglich gewesen ohne die tatkräftige Arbeit der Kollegen aus der Restaurierungswerkstatt des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale) G. Fricke, C. Bagge, H. Breuer und H.-J. Naumann. Schließlich sei all jenen gedankt, die durch Hilfestellung und Interesse die Arbeiten unterstützten und förderten.

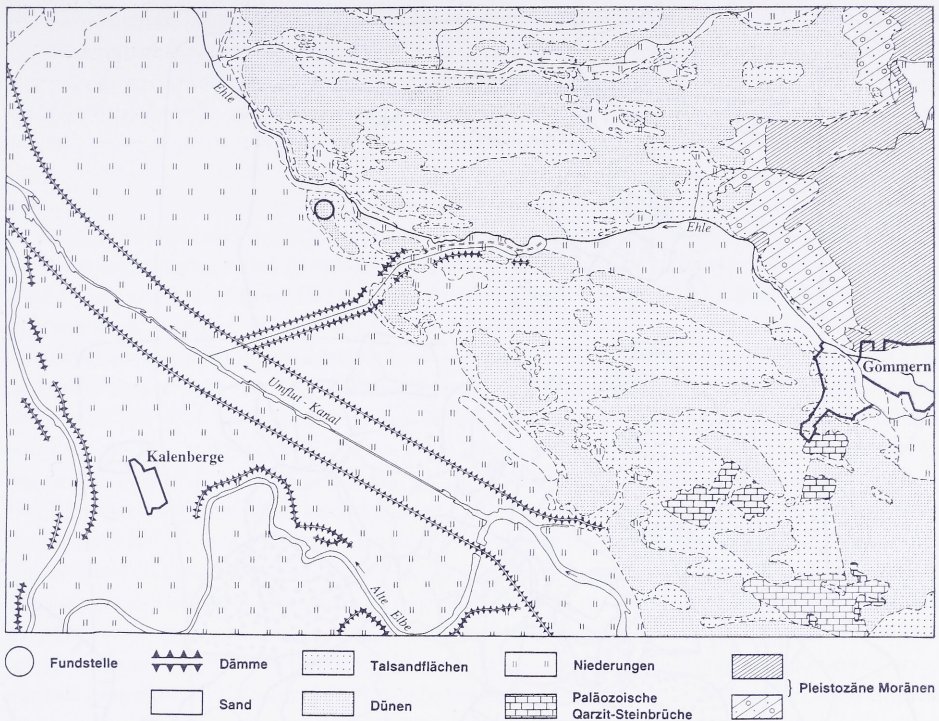


Abb. 1. Gommern, Ldkr. Burg. Herkunft des Materials für die Steinabdeckung

tion (Verkeilung der Stücke, falsches Gewölbe o. ä.) war nicht zu erkennen. Es kann auch nicht entschieden werden, ob die Kammer einst von einer flachen oder dachartig spitzigen Decke nach oben abgeschlossen wurde, für keine dieser beiden möglichen Konstruktionen finden sich Anhaltspunkte.

Das östliche Ende des Grabes war teilweise gestört worden und die Steinabdeckung hier partiell entfernt oder sekundär umgelagert (Abb. 3). Die Mehrzahl der Funde aus diesem Abschnitt wurde, wie erwähnt, vor Beginn der Ausgrabung geborgen. Dabei handelt es sich um das Sporenpaar, die Kelle-Sieb-Garnitur, die Reste eines Glasgefäßes, Spielsteine, die Teile des Dreifußes und bronzene Beschlagreste. Einige weitere Funde, die wohl aus diesem Bereich stammen, erbrachte das Durchsieben des bei der Störung umgelagerten Materials, soweit dieses noch festzustellen war. Darunter befanden sich auch Schnallen und Riemenzungen, die wohl mit den Sporen in Verbindung zu bringen sind.

Die Ausmaße des Grabes konnten als die eines west-ost-orientierten Rechteckes von ca. 2×3 m Kantenlänge bestimmt werden.

Der Boden befand sich ca. 3 m unter der heutigen Oberfläche. Der hölzerne Einbau war durch den Steindruck auf eine Höhe von ca. 0,30 bis 0,40 cm zusammengepreßt.

Diese komplizierte Befundsituation machte es erforderlich, Teile des Grabes en bloc zu bergen, um die weitere Freilegung in der Restaurierungswerkstatt des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle vorzunehmen (Taf. 5). Dieser Verfahrensweise ist es z. B. zu verdanken, daß wesentliche Erkenntnisse in bezug auf den Schild gewonnen werden konnten. Die Vermutung, daß sich ein Schild im Grab befinden könnte, hatte sich schon am Grabungsbefund ergeben. Bestätigung erfuhr diese Vermutung bei der weiteren Freilegung

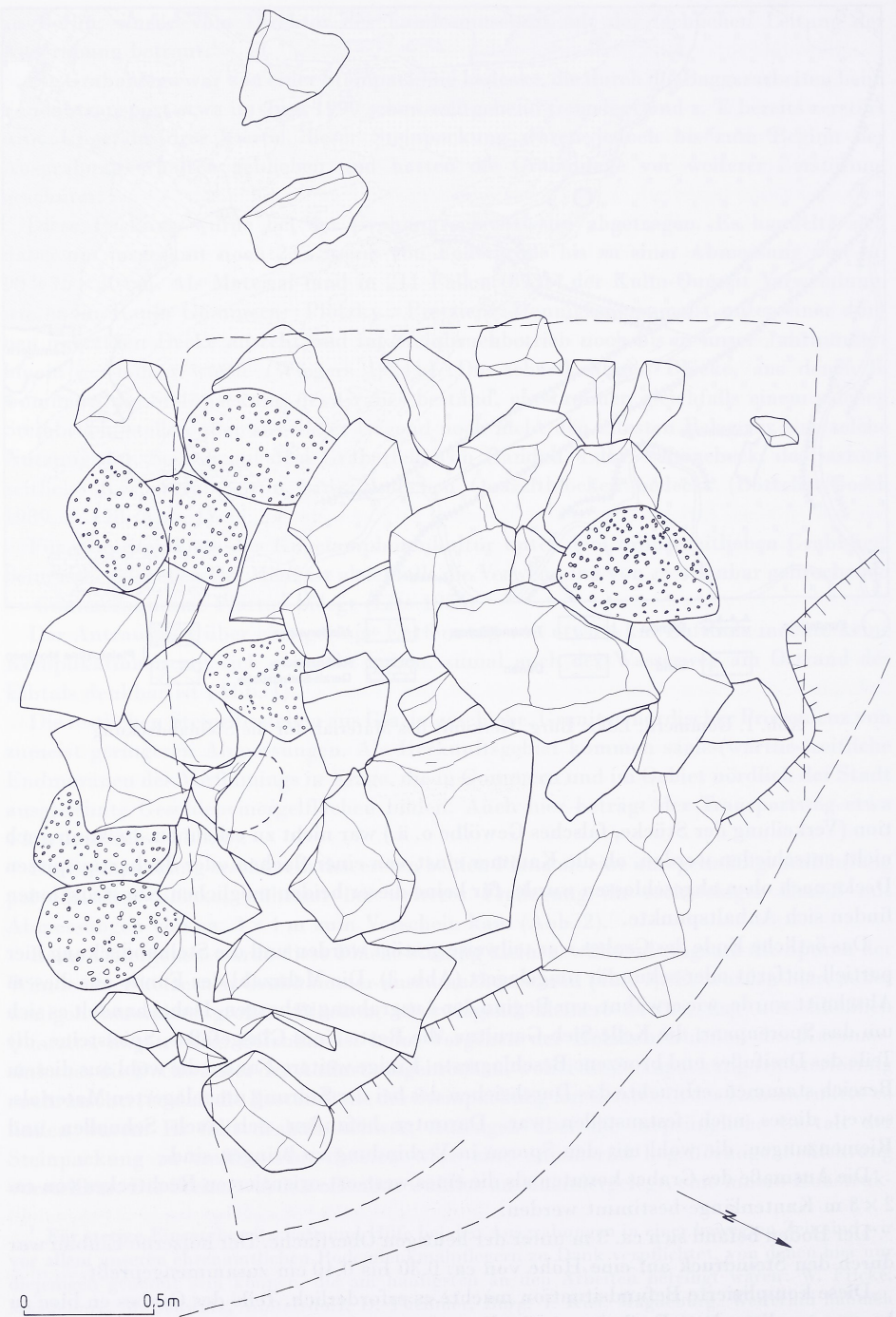


Abb. 2. Gommern, Ldkr. Burg. Planum III der Steinabdeckung. Quarzite weiß, Geschiebe gepunktet

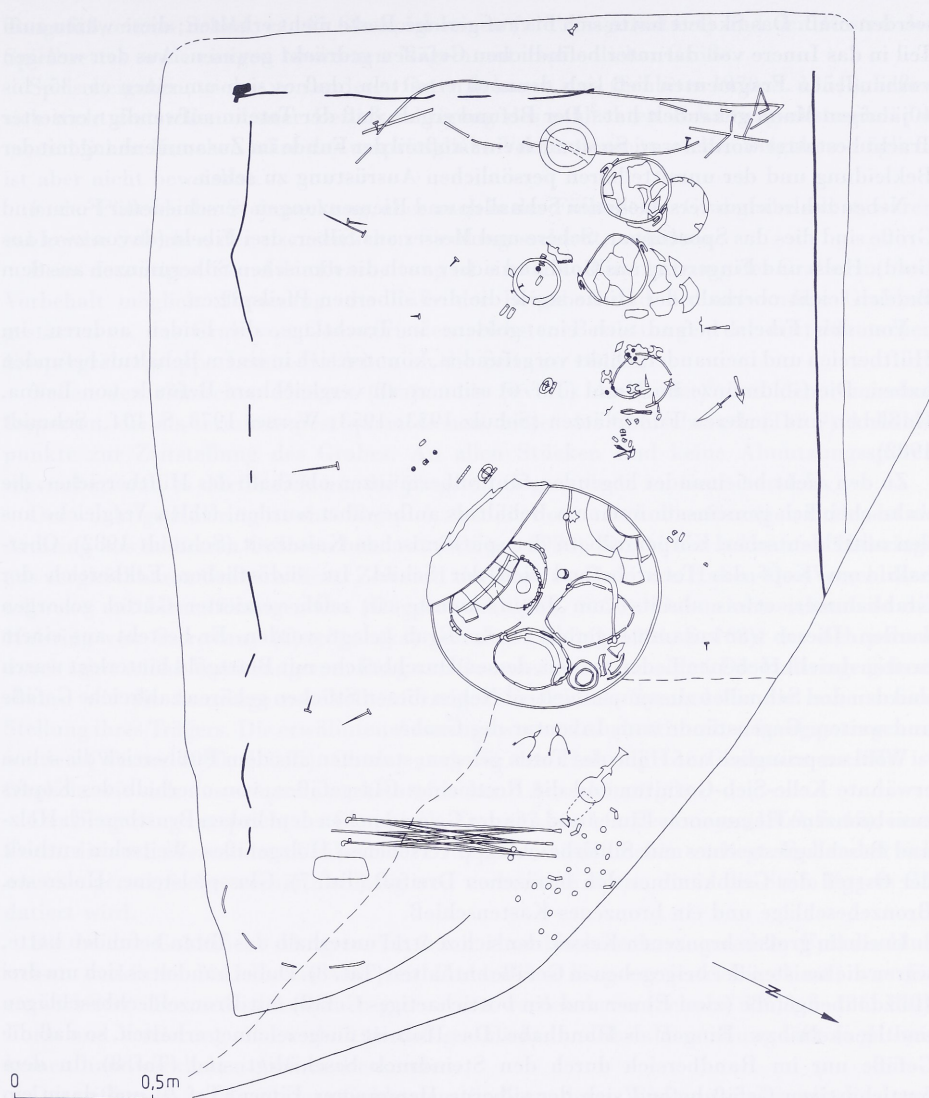


Abb. 3. Gommern, Ldkr. Burg. Lage der Beigaben und Skelettrreste (vereinfacht)

im Museum. Hier waren dann auch umfangreiche Beobachtungen zu den mehr als einhundert Einzelteilen des Schildes möglich. Demnach besaß er Schildbuckel, Schildfessel und Randumbörtelung aus Silber, seine Fläche war blau bemalt gewesen und randbegleitend sowie rund um den Schildbuckel mit vergoldeten Preßblechen verziert (Taf. 5). Unter den Preßblechen sind auch zwei Münzabschläge des Alexander Severus.

Der starke und ungleichmäßige Druck der Steinabdeckung bewirkte, daß sich aus dem Befund Aussagen zum inneren Aufbau der Grabkammer nur mit Vorbehalt gewinnen lassen.

Der Tote befand sich in gestreckter Rückenlage in der Mitte der Grabkammer über einem Teil der beigegebenen Gefäße, so daß mit einem Einbau oder einer Liege für ihn gerechnet

werden muß. Das Skelett hatte sich bis auf geringe Reste nicht erhalten; diese waren zum Teil in das Innere von darunter befindlichen Gefäßen gedrückt gewesen. Aus den wenigen vorhandenen Fragmenten ließ sich dennoch ermitteln, daß es sich um einen ca. 35- bis 40jährigen Mann gehandelt hat.² Der Befund ergab, daß der Tote in aufwendig verzierter Tracht bestattet worden war. So ist auch ein Großteil der Funde im Zusammenhang mit der Bekleidung und der unmittelbaren persönlichen Ausrüstung zu sehen.

Neben zahlreichen verschiedenen Schnallen und Riemenzungen verschiedener Form und Größe sind dies das Sporenpaar, Schere und Messer aus Silber, drei Fibeln (davon zwei aus Gold), Hals- und Fingerring aus Gold und sicher auch die römischen Silbermünzen aus dem Bereich leicht oberhalb der Hüfte sowie die drei silbernen Pfeilspitzen.

Von den Fibeln befand sich eine goldene in Trachtlage, die beiden anderen, im Hüftbereich und ineinandergehakt vorgefunden, könnten sich in einem Behältnis befunden haben. Die Goldmünze im Mund (Taf. 6) erinnert an vergleichbare Befunde von Leuna, Haßleben und anderen Fundplätzen (Schulz 1933; 1953; Werner 1973, S. 10f.; Schmidt 1982).

Zu den dicht beieinander liegenden fünf Silbermünzen oberhalb des Hüftbereiches, die wahrscheinlich gemeinsam in einem Behältnis aufbewahrt wurden, fehlen Vergleiche aus den mitteldeutschen Körpergräbern der spätrömischen Kaiserzeit (Schmidt 1982). Oberhalb vom Kopf des Toten befand sich der Schild. Im südöstlichen Eckbereich der Grabkammer, etwas abseits vom Toten, konnte ein reich verzierter Gürtel geborgen werden. Dieser war zusammengerollt in das Grab gelegt worden. Er besteht aus einem breiten durchbrochenen Lederstreifen, dessen Durchbrüche mit Blattgold hinterlegt waren und den drei Schnallen zusammenhielten. Neben diesen Stücken gehören zahlreiche Gefäße und weitere Gegenstände zum Inventar des Grabes.

Wohl ursprünglich auf Höhe des Toten gelegen, stammen aus dem Fußbereich die schon erwähnte Kelle-Sieb-Garnitur und die Reste eines Glasgefäßes, von oberhalb des Kopfes zwei bronzene Hemmoorer Eimer und aus der Gegend neben dem linken Brustbereich Holz- und Beschlagreste eines mit Silberbeschlägen versehenen Holzgefäßes. Weiterhin enthielt der Ostteil der Grabkammer den bronzenen Dreifuß (Taf. 7), Glasspielsteine, Holzreste, Bronzebeschläge und ein bronzenes Kastenschloß.

In einem großen bronzenen Kessel, der sich zentral unterhalb des Toten befunden hatte, waren die meisten der beigegebenen Gefäße enthalten (Taf. 8). Dabei handelt es sich um drei Holzdaubengefäße (zwei Eimer und ein bottichartiges Gefäß) mit Bronzeblechbeschlägen und Henkeln bzw. Ringen als Handhabe. Das Holz ist ausgezeichnet erhalten, so daß die Gefäße nur im Randbereich durch den Steindruck beschädigt sind (Taf. 8). In dem bottichartigen Gefäß befand sich der silberne Hemmoorer Eimer (Taf. 9) und darin ein Glasgefäß. Zwei weitere Glasgefäße hatten ineinandergestellt in einem Körbchen gestanden, von dem Reste des Bodens und der Wandung erhalten sind. Ferner wurden stark zertrümmert ein bronzenes Becken und ein handgeformtes Keramikgefäß geborgen, die ebenfalls zum Inhalt des Kessels gehört hatten.

So besteht das Inventar des Grabes aus: zwei goldenen und einer silbernen Fibel, je einem goldenen Finger- und Halsring, ca. 40 Gürtel- bzw. Riemenbestandteilen (Schnallen, Beschläge, Riemenzungen) sowie den Resten eines Ledergürtels, einem silbernen Sporenpaar, Messer, Schere und drei Pfeilspitzen aus Silber, einer Gold- und fünf Silbermünzen, einem Bronzekessel, einem Bronzebecken, vier Glasgefäßen, einem silbernen und zwei bronzenen Hemmoorer Eimern, einer silbernen Kelle-Sieb-Garnitur, einem bronzenen Klappdreifuß, drei Holzdaubengefäßen, den Resten eines Holzgefäßes mit Silberbeschlägen sowie eines Holzkästchens mit bronzenem Schloß, den Resten eines Körbchens, einem

² Für die anthropologische Untersuchung der Skelettreste danken wir Frau Dr. B. Heußner, Berlin.

Tongefäß, einem Schild, ca. 45 Glasspielsteinen (z. T. fragmentiert) und den Resten des Spielbrettes sowie einigen bronzenen Nägeln unterschiedlicher Größe.

Speisebeigaben, wie sie von anderen Orten bekannt sind (Schlüter 1970, S. 135 f.), ließen sich nicht feststellen. Unter Berücksichtigung des schlechten Erhaltungszustandes der menschlichen Knochen wäre das ursprüngliche Vorhandensein solcher Beigaben möglich, ist aber nicht beweisbar.

In der Füllerde der Steinpackung, aber auch in der Füllerde der Grabgrube selbst, waren zahlreiche Scherben der eisenzeitlichen Siedlungsschicht enthalten.

Beim derzeitigen Stand der Bearbeitung ist eine erste Einschätzung des Grabes nur mit Vorbehalt möglich. Datierung, die Fülle der Beigaben und der aufwendige Grabbau gestatten es, das Grab von Gommern den reichsten Bestattungen der mitteldeutschen Körpergräbergruppe Leuna-Haßleben an die Seite zu stellen.

Neben den römischen Münzen (Trajan bis Severus Alexander)³ und den römischen Importen, die als terminus post quem dienen, bietet der Goldschmuck (Taf. 9) Anhaltspunkte zur Zeitstellung des Grabes. An allen Stücken sind keine Abnutzungsspuren erkennbar, und es dürfte sich um die jüngsten Gegenstände im Grab handeln.

Der wuchtige Halsring ist ohne Beispiel, aber die Form mit kolbenförmigen Enden ist als Armring aus mehreren Gräbern bekannt (Werner 1980). Die bisher bekannten Halsringe aus vergleichbaren Gräbern dieser Zeit sind zierlicher und besitzen Haken-Öse-Verschlüsse, teilweise mit birnenförmiger Öse (Roggenbuck 1989, S. 26). Davon abweichend ist der Halsring von Ostrovany (Ostrópataka) gestaltet (Kolník 1984, S. 168), der sich jedoch durch seine reiche Verzierung vom Ring von Gommern unterscheidet. Die Halsringe gelten, ebenso wie die Armringe mit kolbenförmigen Enden, als Symbol für die hohe soziale Stellung ihres Trägers. Die erwähnten Armringe waren dazu bestimmt, ständig getragen zu werden (Werner 1980, S. 6 ff.). Ob das auch für den Halsring von Gommern zutrifft, ist fraglich, wie sich aus seinem „werkstattfrischen“ Aussehen ergibt.

Der Fingerring entspricht der Gruppe IV, Form 37, nach C. Beckmann (1969, S. 45), einer Form, die auch aus weiteren Gräbern der Gruppe Leuna-Haßleben vorliegt. Es handelt sich um eine germanische, verhältnismäßig weit verbreitete Form, die in die Stufe Eggers C 2 datiert wird.

Die beiden Goldfibeln Almgren VI, 2 mit rhombischem bzw. geradem Fußabschluß weisen verkürzte Nadelhalter und mit Perldrähten längsverzierte Bügel auf, was für entwickeltere Formen in Anspruch genommen werden kann (Schulze 1977, S. 136, 140). Form und Verzierung sind verhältnismäßig schlicht, und ihre Herstellung läßt so gut wie keinen handwerklichen Aufwand erkennen.

Das trifft auch auf die übrigen Goldgegenstände zu, deren Wirkung vordergründig durch die deutlich erkennbare Materialmenge und nicht durch handwerkliche Meisterschaft erzielt wird.

So ergibt sich beim derzeitigen Stand der Bearbeitung die Datierung in die zweite Hälfte des 3. Jh. bis an die Wende vom 3. zum 4. Jh. n. Chr.

Umfangreich und mit zahlreichen Formen ist römischer Import im Grab enthalten. Deutlich dokumentiert dieser, wie z. B. der silberne Hemmoorer Eimer, erheblichen Reichtum. Darüber hinaus läßt der Dreifuß, ähnlich wie die Reibschale im Grab von Haßleben, nicht nur die Verwendung römischer Gegenstände erkennen, sondern auch an die Kenntnis und das Nachvollziehen römischer Lebensgewohnheiten denken (vgl. Dušek 1989, S. 195).

Einige der römischen Importstücke weisen sehr starke Abnutzungsspuren auf. Das wird vor allem an den geweiteten Henkelösen der Eimer deutlich, ist aber auch an den

³ Für die Bestimmung der römischen Münzen danken wir Herrn Dr. R. Laser, Berlin.

zahlreichen antiken Reparaturen unterschiedlicher Qualität am Dreifuß erkennbar. Abgesehen von den Münzen ist also auch für einige andere römische Importe des Grabes mit einer langen Umlaufzeit zu rechnen.

Kleidung und persönliche Ausrüstung des Toten sind sehr aufwendig gewesen. Das zeigt die verhältnismäßig große Anzahl von Gürtel- und Riemenbestandteilen gleichermaßen wie die großzügige Verwendung von Edelmetall. So sind auch Schere, Messer und Pfeilspitzen ebenso wie die Sporen aus massivem Silber gearbeitet. Der durch glückliche Umstände erhaltene reichverzierte Gürtel mag als Indiz dafür gelten, daß auch für die nicht erhaltenen Teile der Kleidung mit deutlich repräsentativer Gestaltung zu rechnen ist.

Augenfälligster Unterschied zu den bisher bekannten Gräbern der Gruppe Leuna-Haßleben ist der prunkvolle und mit viel Aufwand hergestellte Schild. Auch hier ist der Materialeinsatz für den silbernen Schildbuckel bemerkenswert. Aus Gräbern der Gruppe Leuna-Haßleben liegt Vergleichbares nicht vor. Ähnliche Schildbuckel stammen aus dem Mooropferfund von Illerup (Ilkjaer 1990, S. 22, Abb. 9). Ob und in welcher Art hier Zusammenhänge bestehen, ist z. Z. noch nicht sicher zu entscheiden.

Erheblichen Aufwand erforderte die Anlage des Grabes. Nicht nur Größe und Tiefe der Grabgrube, sondern vor allem auch die Abdeckung mit der großen Steinpackung sind beeindruckend. Das spiegelt eine Arbeitsleistung wider, die bei der Beurteilung dieses Fundes nicht unterschätzt werden darf. Berücksichtigt man ferner die exponierte Lage dieses Grabes, so kann der Tote mit Sicherheit als eine Person aus einer Familie von überregionaler Bedeutung gesehen werden. Das legen auch Anknüpfungspunkte an andere, entfernter liegende „Fürstengräber“ der spätrömischen Kaiserzeit in der Germania libera nahe, die hier nur angedeutet werden können. So stammen römische Klappdreifuße bzw. -vierfüße aus den Gräbern von Sackrau (Grempler 1887, Taf. III) und Straze (Ondrouch 1957). Weiterhin findet die Beigabe eines silbernen Hemmoorer Eimers in Sackrau ihre Entsprechung und einige Silberbeschläge des Holzgefäßes aus dem Grab von Gommern stimmen mit Beschlägen eines anderen Holzgefäßes, ebenfalls aus Sackrau (Grempler 1888, Taf. V, 9, 10), überein. Auf die skandinavischen Vergleichsstücke zum Schildbuckel wurde schon verwiesen und auch die Holzdaubeneimer besitzen eine größere Anzahl von Parallelen aus diesem Gebiet (vgl. Raddatz 1962, S. 119). Hier könnten sich Beziehungen zwischen Personen oder Personengruppen oder auch vergleichbare Gepflogenheiten bei der Grabausstattung bestimmter Personen in einem größeren geographischen Rahmen andeuten.

Schon dieser erste kurze Überblick vermittelt einen Eindruck von der Vielfalt der Aussagemöglichkeiten, die bei der Bearbeitung dieses Grabfundes zu erwarten ist und beim Fortschreiten der Restaurierungsarbeiten wahrscheinlich noch größer wird.

Literaturverzeichnis

- Beckmann, C., Metallfingerringe der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg Jb. 26, 1969, S. 5–106.
- Böttcher, G. und G. Gosch, Das Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit von Randau, Kr. Schönebeck. Ausgr. und Funde 34, 1989, S. 175–180.
- Döhle, H.-J., Tierknochen aus einer früheisenzeitlichen Siedlung bei Gommern, Kr. Burg (Grabung 1982). Ausgr. und Funde 29, 1984, S. 196–201.
- Dušek, S., Römische Reibschalen im germanischen Thüringen. Alt-Thüringen 24, 1989, S. 183–198.
- Felsberg, O., Die römische Kaiser- und Völkerwanderungszeit im Elbhavelland. Mannus Erg. Bd. VII, 1929, S. 123–169.
- Grempler, W., Der Fund von Sackrau. Brandenburg a. d. Havel. Berlin 1887.
- Grempler, W., Der II. und III. Fund von Sackrau. Berlin 1888.

- Hoffmann, W., Vorgeschichtliche Neufunde im Lande Sachsen-Anhalt. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 35, 1951, S. 226–228.
- Hoffmann, W. und V. Toepfer, Eine mittelsteinzeitliche Siedlungsschicht in der Elbdüne bei Gerwisch, Kr. Burg. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 47, 1963, S. 81–99.
- Ilkjaer, J., Illerup Adal. 1. Die Lanzen und Speere. Textband. Moesgard 1990.
- Jordan, W., Ein kaiserzeitliches Urnengrab bei Gommern. Aus der Vorzeit des Kreises Jerichow 1. Eigenverlag, H. 1. Paderborn 1932.
- Jordan, W., Funde von Kochs Acker bei Wahlitz. Aus der Vorzeit des Kreises Jerichow 1. Eigenverlag, H. 2. Paderborn 1934.
- Jordan, W. und J. C. Thorschmidt, Altertümer von Plötzky, Prezzin und Elbenau 1725. Burg 1939.
- Kolník, T., Römische und germanische Kunst in der Slowakei. Bratislava 1984.
- Lies, H., Ein bronzezeitlicher Totenhügel bei Menz, Kr. Burg. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 47, 1955, S. 81–99.
- Ondrouch, V., Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku. Bratislava 1957.
- Raddatz, K., Kaiserzeitliche Körpergräber von Heiligenhafen, Kr. Oldenburg. *Offa* 19, 1962, S. 91–128.
- Roggenbuck, P., Untersuchungen zu den Edelmetallfunden der römischen Kaiserzeit zwischen Limes, Nord- und Ostsee. Oxford 1988.
- Schlüter, W., Versuch einer sozialen Differenzierung der jungkaiserzeitlichen Körpergräbergruppe von Haßleben-Leuna anhand einer Analyse der Grabfunde. *Neue Ausgr. und Forsch. Niedersachsen* 6, 1970, S. 117–145.
- Schmidt, B., Die Landschaft östlich von Magdeburg im Neolithikum. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 54, 1970, S. 83–136.
- Schmidt, B., Die münzdatierten Grabfunde der spätrömischen Kaiserzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet. Berlin 1982.
- Schmidt-Thielbeer, E., Das Gräberfeld von Wahlitz, Kr. Burg. Berlin 1967.
- Schulz, W., Das Fürstengrab und das Grabfeld von Haßleben. Berlin–Leipzig 1933.
- Schulz, W., Leuna – ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. Berlin 1953.
- Schulze, M., Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter. Bonn 1977.
- Thorschmidt, J. C., *Antiquitates Plocenses et adjunctarum Prezzin et Elbenav Burgraviatus Magdeburgici dioceseos Gomeranae*. Leipzig 1725.
- Weber, T. und W. Albert, Eine früheisenzeitliche Siedlung bei Gommern, Kr. Burg (Grabung 1982). *Ausgr. und Funde* 29, 1984, S. 193–195.
- Werner, J., Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Haßleben-Leuna. Zur Herkunft der *ingentia auxilia Germanorum* des gallischen Sonderreiches in den Jahren 259–274 n. Chr. In: *Festschr. für W. Schlesinger, Mitteldt. Forsch.* 74/I, 1973, S. 1–30.
- Werner, J., Der goldene Armring des Frankenkönigs Childerich und die germanischen Handgelenkringe der jüngeren Kaiserzeit. Mit einem Anhang von L. Pauli. *Frühmittelalterliche Studien* 14, 1980, S. 1–49.
- Wiegiers, F., Oberflächengestalt und geologischer Bau des Gebietes. In: *Erläuterungen zur geologischen Karte von Preußen und der benachbarten Bundesstaaten*. Lieferung 248, Blatt Schönebeck a. E., 1924a, S. 3–5.
- Wiegiers, F., *Geologisches Wanderbuch für den Regierungsbezirk Magdeburg*. Stuttgart 1924b.
- Anschriften: M. Becker und Dr. T. Weber, Landesamt für archäologische Denkmalpflege Sachsen-Anhalt (Landesmuseum für Vorgeschichte), Richard-Wagner-Str. 9–10, O-4020 Halle (Saale). G. Böttcher und G. Gosch, Kulturhistorisches Museum der Stadt Magdeburg, Otto-von-Guericke-Str. 68–73, O-3010 Magdeburg.
- Zeichnungen: M. Wiegmann, Landesamt für archäologische Denkmalpflege Halle. Fotos: Verfasser und E. Hunold, Landesamt für archäologische Denkmalpflege Halle.